



Ein Lob als verdeckter Rassismus

Marion Wannemacher

Die Diskriminierungsberatung verzeichnet in Ob- und Nidwalden mehr Fälle. Man setzt auf Sensibilisierung.

Zugewanderte haben es auf dem Nidwaldner Wohnungsmarkt nicht leicht. Diese Erfahrung hat Tanja Christen von der Bunten Spunte in Stans gemacht. «Das sorgt bei ihnen für Frust, Ohnmacht und Hilflosigkeit», sagt die Mitarbeiterin des Gemeinschafts- und Kulturzentrums zur Förderung der Partizipation und Gemeinschaft in Nidwalden. Vom Kanton finanzierte Mentoren unterstützen bei Fragen zum Alltag und helfen ihnen bei der Wohnungsvermittlung.

Vor kurzem habe sich eine Mentorin nach einer Aushilfsstelle im Detailhandel erkundigt. Die Stelle sei frei, sagte der Besitzer. Als klar wurde, dass es sich um eine Frau mit Migrationshintergrund handelte, erklärte er, die Stelle sei doch vergeben.

Angst vor der Zukunft der Kinder

Und auch «positiven Rassismus» gibt es. So habe sich jemand am Arbeitsplatz als vermeintliches Lob anhören müssen: «Du schaffst ja gar nicht wie ein Ausländer.» Eine Muslimin äusserte gegenüber Tanja Christen: «Ich mache mir Sorgen um die Zukunft meiner Kinder, da wir oft aufgrund unserer Herkunft beleidigt werden.»

Seit 2021 leistet Fabia, das Kompetenzzentrum für Migration in Luzern, den Beratungsdienst für Diskriminierung für Nidwalden, seit 2022 für Obwalden. Die Zahl der Fälle ist klein, nimmt derzeit aber zu. In

Nidwalden wurde 2022 in drei Fällen beraten, 2023 in sechs. In Obwalden verhielt es sich ähnlich: ein Fall im Jahr 2022, drei im vergangenen Jahr. «Es gibt Indikatoren, dass die Dunkelziffer hoch ist, objektiv kann man das nicht sagen», vermutet Hamit Zeqiri, Geschäftsführer von Fabia.

Seine Eindrücke stammen aus Gesprächen mit Menschen, die negative Erfahrungen mit Rassismus gemacht haben, vor allem aus dem Kanton Luzern, wo Fabia auch beratend tätig ist. Konkrete Fälle will Zeqiri nicht nennen. Diskriminierung finde vor allem in vier Bereichen statt: in der Schule, bei Behörden, an der Arbeit oder beim Wohnen. Vielfach gehe es vor allem um das Bedürfnis, angehört und ernst genommen zu werden. Eine Option sei die Vermittlung.

Wenn aber die andere Partei nicht gesprächsbereit sei, werden die Ratsuchenden über ihre Möglichkeiten aufgeklärt. «Der rechtliche Weg ist vielfach nicht erfolgversprechend, häufig steht Aussage gegen Aussage», weiss Zeqiri aus der Praxis. Aus Ob- und Nidwalden lassen sich vermehrt Fachpersonen aus den Bereichen Schule und Verwaltung beraten. «Sie stellen Rassismus fest und holen sich Rat, wie sie damit umgehen können», so Zeqiri.

Bedürfnis nach Zugehörigkeit

«Diskriminierung fängt im Denken an, in der Haltung, häufig findet sie unbewusst statt, vielleicht fehlt jemandem die Empathie für die andere Perspektive.» Hamit Zeqiri gibt vor allem einen Tipp für den Umgang mit allen Menschen: «Es geht im Wesentlichen um die beiden zentralen Bedürfnisse Anerkennung und Zugehörigkeit.»

In Nidwalden ist jeder Fünfte ein Ausländer oder eine Ausländerin. Von insgesamt 44700 Einwohnern kommen die meisten Zugewanderten mit 2100 Personen aus Deutschland, 880 aus Italien, 630 aus Portugal, 340 aus dem Kosovo und fast 220 aus Bosnien und Herzegowina.

In Obwalden stammt etwa jeder Sechste aus einem anderen Land. Von rund 39 000 Einwohnern gehören 6300 zur ständigen ausländischen Wohnbevölkerung. Von ihnen stammen fast 1600 aus Deutschland und fast 1100 aus Portugal. Gut 400 sind Italiener, fast 500 kommen aus asiatischen Staaten und rund 400 aus Westbalkanstaaten.

Seit etwa 15 Jahren gibt es in beiden Kantonen Integrationsbeauftragte. Das kantonale Integrationsprogramm richtet sich in Nidwalden an Personen, die wegen der Arbeit nach Nidwalden kommen, und ihre Familien, die nachziehen. Brigitte Hürzeler, die Nidwaldner Integrationsbeauftragte, betont die Bedeutung der Zusammenarbeit mit den Gemeinden.

Aus ihrer Sicht ist Integration vor allem deshalb nötig, weil die Gesellschaft diverser werde. «Ein Zusammenleben ist nicht selbstverständlich», sagt sie. «Menschen, die hier leben, müssen sich in ihre Dorfgemeinschaft integrieren können», fordert sie. In der Schweiz werde viel Dankbarkeit erwartet. «Die soziale Integration hat sicher Potenzial zur Entwicklung und ist ein gegenseitiger Prozess zwischen Einheimischen und Zugezogenen.»

Die Kantone arbeiten zusammen

Auch Basil Allemann, der Integrationsbeauftragte von Obwalden, hält fest: «Klar, es gibt Diskriminierung.» Er nennt das Beispiel einer Frau mit dunkler Hautfarbe, die sich vom Chef und den Mitarbeitenden ausgegrenzt fühlt.

Sehr viel wird an Integrationsarbeit in beiden Kantonen bereits geleistet, so ist in Obwalden der Übergang vom Vorschulalter in die Schule in den Blickpunkt gerückt, ein Gotti-System wurde eingeführt, ein Netzwerk von Schlüsselpersonen, die aus Migrationsländern

stammen, ist am Entstehen. Die Kantone arbeiten zusammen, bilden Fachpersonen aus und sensibilisieren für das Thema. So haben beide Kantone bereits 2023 und auch dieses Jahr jeweils eine Aktionswoche gegen Rassismus organisiert.

Neben den Negativerlebnissen gebe es auch Lichtblicke, etwa wenn jemand eine Wohnung finde, erzählt Tanja Christen. In der Bunten Spunte engagieren sich 90 Freiwillige für Integration. «Das ist ein grosses Netzwerk, mit dem man viel erreichen kann.»



Hamit Zeqiri, Geschäftsführer von Fabia, an der Gesundheits- und Sozialkonferenz Nidwalden. Bild: Marion Wannemacher (Stansstad, 31. 3. 2023)

Hinweis

Infos: www.integration.nw.ch